

Hans Magnus Enzensberger

Hausaufgabe



Hans Magnus Enzensberger, 1929 in Kaufbeuren im bayerischen Allgäu geboren, hat in Freiburg, Hamburg, Erlangen und Paris *à la carte* studiert und sich seiner akademischen Pflichten mit einer Arbeit über Brentanos Poetik entledigt. Abgesehen von kurzen Intermezzi beim Rundfunk und im Lektorat versucht er sich seitdem als freier Schriftsteller: Er hat Gedichte, Essays, Stücke, Reportagen, Übersetzungen verfaßt, Zeitschriften und Anthologien herausgegeben und, als Verleger zur linken Hand, *Die Andere Bibliothek* gegründet. Nach allerhand Wanderjahren lebt er seit 1980 in München.

There is no free lunch. An diese schlichte Lebensregel, die auch dem Forschungsbetrieb keineswegs fremd ist, scheint das Wissenschaftskolleg zu Berlin sich nicht zu halten.

Es ist nämlich nicht so, daß der prospektive Fellow dort mit einem präzise formulierten Projektantrag vorstellig zu werden hat, samt Fachgutachten und Referenzen in dreifacher Ausfertigung. Was mich betrifft, so hätte ich eine solche Arbeitsbeschreibung auch kaum beibringen können, ein literarischer Autor kann nämlich schlechterdings nicht garantieren, ob und wann er das, was er sich vorgenommen hat, zu Ende bringen wird.

Offenbar vertraut das Kolleg darauf, daß der Eingeladene die Chance, die ihm geboten wird, schon nicht verträdeln wird. Wahrscheinlich liegt darin sogar der Sinn dieser ungewöhnlichen Institution. Die Vorstellung, jeder Fellow müßte vor seiner Abreise aus Berlin ein gut verschnürtes Ergebnis vorweisen, wäre, glaube ich, konterproduktiv. Die Freiheit der Gäste, vom eingeschlagenen Kurs abzuweichen, gehört zur *raison d'être* des Kollegs.

Für einen Schriftsteller kann das bedeuten, daß er die gewöhnliche Brotarbeit ein Jahr lang beiseitelegt. Ich habe in diesen zehn Monaten keine Essays, keine Kritiken, keine Kommentare, sondern Gedichte geschrieben, eine Tätigkeit, die ebensoviel Zerstreuung wie Konzentration verlangt. Der Luxus, Zeit zu haben, ist dafür unentbehrlich. Das Ergebnis ist ein Buch, das vermutlich, unter dem Titel *Kiosk. Neue Gedichte*, im kommenden Jahr erscheinen wird.

Schwer zu sagen, welchen Einfluß die Umgebung auf ein solches Unternehmen nimmt. Zwar im einzelnen ließe sich das ohne weiteres zeigen: so, wenn in einer Überschrift von „privilegierten Tatbeständen“ die Rede ist; ein derart präziser Terminus läßt sich nur mit Hilfe eines Juristen finden. Hier hat eine kurze Unterhaltung mit Erhard Denninger genügt, um das Problem zu lösen. In einem anderen Text tauchen gewisse entomologische Details auf:

Zur Frage der Reinkarnation

*Ich betrachte die Fliege,
beschreibe sie,
wie sie ihre Taster rührt,
ihre dreigliedrigen,
dicht gefiederten Fühler,
wie sie sucht, saugt, schöpft
mit den fleischigen Endlippen
ihres Rüssels. Die Flügel,
aschgrau geädert,
glänzend geschuppt,
flimmern im Licht.
Tarsen, Klauen, Borsten
zittern vor Energie.
Mit den zweimal viertausend Linsen
ihrer riesigen Augen
betrachtet sie mich ...*

Hier war Scott Camazine aus Cornell der richtige Gewährsmann. Aber solche Auskünfte, so sehr sie mir die Arbeit erleichtert haben, sind nicht das Entscheidende.

Ein weitverbreitetes Vorurteil will glauben machen, Dichter kämen ohne Kenntnisse aus. Ich würde das nicht behaupten. Es kann nicht schaden, wenn die Poesie ihre Ignoranz ablegt und sich, wie einst Lukrez, mit der Wissenschaft einläßt. Dabei verfährt sie wie die Elster, die für ihre diebischen Neigungen bekannt ist. So spielen auch in meinen Versuchen Fundstücke aus der Kunst- und Technikgeschichte, der Sprachphilosophie und der Physiologie eine Rolle. Eine Umgebung, wie das Wissenschaftskolleg sie bietet, war mir dabei von großem Nutzen.

Da aber kein Mensch monatelang nur mit dem Verfertigen von Versen beschäftigt sein kann, wären vielleicht noch ein paar Kleinigkeiten zu erwähnen, mit denen ich mir die übrige Zeit vertrieben habe: die Fertigstellung eines Bandes, der im Herbst 1994 erscheinen soll (*Diderots Schat-*

ten. *Unterhaltungen, Szenen, Essays*), und einer Anthologie von Reportagen mit dem Arbeitstitel *Die schlimmsten Reisen der Welt*; ein Opern-Libretto (in Zusammenarbeit mit Irene Dische); und die Materialsammlung zu einem Bühnen-Spektakel für den Weimarer Sommer 1995 — *Nieder mit Goethe!* Schließlich, als Fingerübung, eine Übersetzung aus dem Amerikanischen: das berühmte lange Gedicht *The Man with the Blue Guitar* von Wallace Stevens.

Im übrigen habe ich meine verlegerische Nebentätigkeit fortgesetzt. Auch dabei waren die vielfältigen Kontakte des Kollegs hilfreich. So bereite ich die Edition eines Bandes mit Amos Elons Berichten aus Jerusalem (1968-1994) vor, die erstmals einem deutschen Publikum vorgestellt werden; auch an eine Publikation von erotischen Romanen aus dem 18. Jahrhundert ist gedacht, für die Robert Darnton das Patronat übernehmen will.

Vielleicht ist es nicht überflüssig zu erwähnen, daß mir die Arbeit, im Klima der Wallotstraße, leicht von der Hand ging; auch für den, der seit vierzig Jahren kein Gymnasium und keine Universität von innen gesehen hat, ist es eben immer noch ein angenehmes Gefühl, schulfrei zu haben.

Der Renaissanceforscher

*Ein Astrolog erloschener Sterne.
Unter dem grünen Lampenschirm
in Princeton, New Jersey,
schreibt er verschollene Codices fort,
umsichtig wie ein Spitzel,
wach wie ein Fälscher.*

*Wie ein erregter Liebhaber
fühlt er sich ein, von innen,
hautnah touchierend,
in den warmen Handschuh
der Überlieferung,
in die Rinde toter Gehirne.*

*Sein Latein hält mühelos mit
bei den nachtlangen Gastmählern
in Florenz und Bologna
unter Malern, Mathematikern,
Kardinälen, versunken
in saturnische Konversation.*

*Dann löscht er das Licht,
öffnet die magnetische Schranke
und fährt über den Freeway nach Haus
im glühenden Natriumdampf
der Peitschenlampen.*